

FISCHER, MICHAEL/ROTHAUG, DIANA (HGG.), *Das Motiv des Guten Hirten in Theologie, Literatur und Musik* (Mainzer Hymnologische Studien; 5). Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2002. 320 S., ISBN 3-7720-2915-9.

An der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ist seit geraumer Zeit ein Forschungsschwerpunkt angesiedelt, der die interdisziplinäre Erforschung von Gesangbüchern und Kirchenliedern zum Thema hat. Aus dieser Forschung, institutionalisiert in einem „Interdisziplinären Arbeitskreis Gesangbuchforschung“ und in einem Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ (Sprecher Hermann Kurzke), sind zahlreiche Publikationen hervorgegangen, darunter auch der vorliegende Sammelbd., in dem jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der wirkungsgeschichtlich bedeutsamen Metapher des „Guten Hirten“ nachgehen. Da vor allem die Felder von Theologie, Literatur und Musik im Spiel sind, kann ein solches Unternehmen nur interdisziplinär angegangen werden.

Die ersten drei Beiträge befassen sich mit dem Motiv des Guten Hirten in der biblischen Tradition (*Beate Hirt*), wobei sowohl alt- wie neutestamentliche Bibelstellen kompetent besprochen werden, in der spätantiken Synthese von biblischer Metaphorik und paganer Bukolik vor allem bei Endelexius (*Jochen Gindele*) sowie in der hochmittelalterlichen Rezeption in Dantes *Divina Commedia* (*Christian Senkel*), in der schlechte Hirten die Kontrastfolie bilden. Die weiteren Beiträge machen einen weiten historischen Sprung in die Neuzeit und befassen sich mit dem Motiv des Guten Hirten im Spiegel von Gedichten, vor allem aber in Liedern. Die Serie beginnt im 17. Jhd. mit einem Beitrag über die Hirtenmotivik in den Eklogen der *Trutznachtigall* Friedrich Spees, der mit der „Wittenbergisch Nachtigall“ (Hans Sachs) konkurrierte. Bei der Interpretation der Titelseite des Autographs (115) wäre auch die emblematische Vorlage Hermann Hugos sowie das patristische Zitat der Inschrift einzubeziehen. Diesem Beitrag zur katholischen Rezeption des Motivs, das pagane (Hirt als Daphnis) und christliche Symbolik verbindet und in die Sprache der Liebe übersetzt, folgen vier Beiträge zu protestantischen Anverwandlungen, beginnend mit evangelischen Psalmliedern auf Psalm 23 (*Lars Kessner*), die als Gemeindegesang eine lange Tradition begründet haben. Die Musikwissenschaftlerin *Diana Rothaug* blickt zum einen auf Kompositionen der lutherischen Orthodoxie zum Sonntag *Misericordias*, an dem die Perikope vom Guten Hirten (Joh 10, 11–16) das Thema vorgab, und zum anderen auf die einschlägigen Kantaten Bachs (BWV 85 und 104), die den musikalischen Typus der Pastorale ausweiten. Zwei der vier Beiträge zum Protestantismus beziehen sich auf den Pietismus, sei es auf ein Lied der Henriette Louise von Hayn aus der Herrnhuter Brüdergemeine, sei es auf eine innerpietistische Kontroverse, die in Liedern ausgetragen wurde (*Konstanze Grutschnig-Kieser*). Der Beitrag des Theologen und Historikers *Michael Fischer* wechselt wieder auf eine katholische Thematik und betrachtet Priesterbildung und Priesterbild im 19. Jhd., zum einen im Spiegel pastoraltheologischer Lehrbücher und zum anderen im Spiegel von Liedern zu Primiz und Bischofseinsetzung, wobei der Titel „Vom Guten Hirten zum Oberhirten“ das Gefälle angibt. Dieser materialreiche Beitrag gibt theologisch zu denken, auch wenn die Übernahme des Foucaultschen Theorems der „Pastoralmacht“ zu unkritisch ist und das einschlägige Theorem von Hermann Stenger (vgl. 316) hätte aufgegriffen werden sollen. Ein Anhang mit katholischen Kirchenliedern zum Guten Hirten, die derselbe Verf. zusammengestellt hat, zeigt die Bedeutung des Topos in der Singepraxis und regt zugleich zu weiteren Forschungen an. Vier weitere Beiträge sind dem 20. Jahrhundert gewidmet. Dabei wird die „transzendente Obdachlosigkeit“ (Lukács) in der Lyrik von Wolfskehl, Trakl und Brecht reflektiert (*Johann Nikolaus Schneider*), die im Gewand des Psalms daherkommt, sich aber religiös verabschiedet. Des weiteren geht es anhand von Psalm 23 um eine motivische „Spurensuche“ in Kirchenliedern und im Neuen Geistlichen Lied der Gegenwart (*Ernst-Ulrich Kneitschel*) sowie um das in jüdischer Tradition stehende Chorwerk „Chichester Psalms“ Leonard Bernsteins, in dem der Psalm 23 ebenfalls eine tragende Rolle spielt (*Alexandra Scheibler*). Der letzte Beitrag beschäftigt sich mit einer drastischen Parodie des Psalms 23 aus den 70er Jahren, in welcher die britische Band *Pink Floyd* den Vertrauenspsalm ins Gegenteil verkehrt und den Hirten als Schlächter stilisiert („er verarbeitet mich zu Lammkoteletts“). Ein-

führende Literatur und ein Incipit-Register schließen den Band ab, der auch Notenbeispiele und Abbildungen enthält.

Insgesamt zeigt der anregende Sammelbd. die große Prägekraft des Motivs des Guten Hirten auf, die nicht nur über viele Jhdte. bis in die Gegenwart anhält, sondern sich auch noch in der Kritik und Parodie fortsetzt. Der Bd. ist ein hervorragendes Beispiel, wie fruchtbar interdisziplinäre Zusammenarbeit sich auswirken kann. Dies gilt nicht nur für die perspektivenreichen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, sondern auch für deren praktische Bedeutung für die Kirche als Raum spiritueller, liturgischer und pastoraler Praxis. Die Beiträge zeigen für die verschiedenen Epochen exemplarisch auf, welche Wandlungen das Motiv jeweils erfährt und wie es zu inspirieren vermag, aber auch polemisch oder kirchenpolitisch instrumentalisiert werden kann. Man kann nur wünschen, daß dieses Werk in dem Sinn Schule macht, daß es zu weiteren Arbeiten ähnlicher Art anregt. Eine Ergänzung könnten die Untersuchungen finden, wenn man das Motiv auch auf das Gebiet der bildenden Kunst untersuchen würde, das für die Frömmigkeitsgeschichte sicher ebenfalls eine große Bedeutung hat. Allein die im Buch eingestreuten Abbildungen können schon dazu anregen. Eine kulturgeschichtliche Vertiefung hätte dem Bd. gutgetan. Die Verwurzelung der Hirtenmetaphorik in den Kulturen des Alten Orient und der Antike (angedeutet 16), in denen, zum Beispiel bei Homer, der König als Hirt des Volkes erscheint, verweist auf die politische Bedeutung, die bis in die Fürstenspiegel des Mittelalters und der frühen Neuzeit rezipiert worden ist und die Güte des Hirten als Sorge (*cura*) und Gerechtigkeit ausbuchstabiert.

M. STEVERNICH S. J.

LEE, RAYMOND L. M./ACKERMAN, SUSAN E., *The Challenge of Religion after Modernity. Beyond disenchantment*. Hants/Burlington: Ashgate 2002. 141 S., ISBN 0-7546-0725-9.

In dem Maß, in dem das lange dominante Säkularisierungsparadigma auch sozialwissenschaftlich in Frage gestellt oder gar entmythologisiert wird, stellt sich erneut die Frage nach der Rolle der Religion in der Moderne. Längst hat sich auch empirisch herausgestellt, daß Religion mit fortschreitender Modernisierung keineswegs verschwindet, sondern einen Wandel durchmacht, der nicht zuletzt auf „religionsproduktive“ Momente der Moderne selbst zurückzuführen ist. Dazu kommt, daß Modernisierungsprozesse die religiöse Landschaft je nach Kulturkreis unterschiedlich beeinflussen. Was geschieht in einer von der Moderne erschöpften Welt mit der Religion? Diese Frage stellen die beiden Verf. des vorliegenden Buches, die als Soziologen an einer Universität in Kuala Lumpur (Malaysia) tätig sind.

Ihr zentraler Fokus ist die Umkehrbarkeit der „Entzauberung“ (disenchantment) im neuzeitlichen Prozeß der Rationalisierung. Damit greifen sie die zentrale Kategorie auf, die Max Weber zur Charakterisierung des unumkehrbaren Säkularisierungsprozesses ins Spiel brachte. Ein Jahrhundert später stellt sich nicht nur die Frage nach den Grenzen der Entzauberung, sondern nach den Prozessen der Wiederverzauberung (re-enchantment) in der reflexiven Moderne. Daher fragen die beiden Autoren nach der Bedeutung der „post-Enlightenment religion“, in welcher die Wiederverzauberung die Grenzen der bürgerlichen Rationalität anzeige und alternative Richtungen in der religiösen Landschaft im neuen Millennium aufzeige (viii). Hierbei spiele im Zeitalter der Zeichen jene Mittelklasse eine entscheidende Rolle, die einst Protagonistin der aufklärerischen Entwicklung gewesen sei.

Im einzelnen entfalten die Verf. ein sehr differenziertes und weit ausholendes Panorama. Die sieben aufeinander aufbauenden Kap. behandeln zunächst unter dem suggestiven Titel „Divinity after Modernity“ die Krise der aufgeklärten Weltbemächtigung und die neuen Phänomene des Religiösen wie etwa die New-Age-Bewegung, die westliche Entdeckung der östlichen Religionen, den Neo-Pentekostalismus, die Wiederbelebung der Religion in postkommunistischen Gesellschaften, den Aufstieg des Fundamentalismus (1). Sodann befassen sie sich mit dem Wandel des Charismas im Weberschen Sinn, das im Zeitalter der Zeichen und der markförmigen Situation zur „immanenten Macht“ wird (Kap. 2). Es ist eng mit der Wiederverzauberung verbunden, die ihrerseits vor allem die Mittelklasse zur Romanze mit dem Irrationalen bringt (Esoterik,